



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt Danskernes Historie Online - Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

KIRKEHISTORISKE SAMLINGER,

FEMTE RÆKKE,

UDGIVNE AF

SELSKABET FOR DANMARKS KIRKEHISTORIE

VED

HOLGER FR. RØRDAM,

DR. PHIL., SOGNEPRÆST.

TREDIE BIND.

KJØBENHAVN.

I KOMMISSION HOS UNIV. BOGHANDLER G. E. C. GAD.

H. H. THIELES BOGTRYKKERI.

1905—1907.

Philip Christopher v. Holsteins Levnedsløb.

I Khist. Saml. 3. R. VI, 78 ff findes meddelt »en dansk Mands Beretning om Menighedslivet i Herrnhut 1743«. At denne Mand var Kaptejn Philip Christopher v. Holstein (og ikke Carl v. H.) er senere oplyst (se Rettelserne i samme Bind af K. S.) og stadfæstes yderligere ved følgende Beretning om hans Levnedsløb, som Hr. Cand. theol. Knud Heiberg har skaffet fra Arkivet i Herrnhut og stillet til Raadighed for Khist. Saml. *Red.*

Unser lieber seliger Bruder Philipp Christoph von Holstein hat von seinem Lauf durch diese Welt folgendes selber hinterlassen.

Ich bin geboren A^o 1693, den 2ten März, zu Redevin, einem adeligen Gute im Mecklenburgischen. Meine Eltern und Geschwister sind alle bis auf eine Schwester, so sich anjetzt in Wismar unverheiratet befindet, heimgegangen, und eine Schwester davon, die als Witwe hier in Herrnhut wohnte, ruhet auf dem Hutberge. Meine Mutter war eine fromme Frau, und suchte mich in meinen Kinderjahren vor dem gewöhnlichen Gange der wilden Jugend und allem Bösen zu bewahren. Diese äussere Bewahrung währte aber nicht länger als bis in mein 9tes oder 10tes Jahr, da ich an den Herzoglichen Hof zu Glücksburg im Schleswig-Holsteinischen als Page kam, um daselbst erzogen zu werden. Dieses war eine erstaunliche Veränderung für

mich, auf einmal aus der bisherigen Stille und genauen Aufsicht unter solche rohe und gottlose Bursche, wie die Pagen waren, zu kommen, wiewohl der Segen meiner Mutter, die mich beim Abschied in ihre Arme nahm, weinte und bat, dass ich den lieben Gott beständig vor Augen haben möchte, mich nicht verlassen hat.

Nachdem ich an erwähntem Hofe erzogen war, wurde ich A^o 1711 Fähnrich in Dänischen Diensten, und verharrete in denselben bis A^o 1733, da ich auf langes Anhalten meine Demission erhielt, und inzwischen folgende Stufen durchgegangen war: nemlich Fähnrich, Second Lieutenant, Premier Lieutenant, Capitain Lieutenant und Capitain; in welcher letztern Qualität ich erstlich eine Compagnie in Dänemark und zuletzt in Norwegen gehabt, auch bereits als Lieutenant nebenbei zu gewissen Zeiten, als in Campagne, die Adjudants-Regiment-Quartiermeisters- und General-Adjudanten-Dienste verrichtet habe, und mit bei der Belagerung von Stade und Tönningen, wo sich die Schwedische Armee gefangen gab, gewesen bin.

A^o 1716, als sich die combinirte Russische und Dänische Armee auf der Insel Seeland versammelt hatte, um mit einander nach Schonen zu gehen und die Schweden daselbst anzugreifen, ereignete sich mittlerweile ein Umstand, wodurch sich die Alliance zerschlug, und erstere sich separirten und nach Hause gingen, weshalb der König von Dänemark, der sich von seinen Allirten verlassen sahe und einen Einfall der Schwedischen Armee in Norwegen befürchtete, sogleich ein Corps von 4000 Mann dahin zu transportiren beorderte, worunter ich mich nebst meiner Compagnie auch befand.

Wir segelten anfangs December gedachten Jahres mit unterschiedlichen Schiffen unter dem Befehl eines commandirenden Obrist-Lieutenants vergnügt und mit favorablem Winde aus dem Sund ab, um nach Norwegen zu schiffen; denselben Nachmittag aber veränderte sich der Wind, und wurde so heftig, dass unsere Flotte zerstreuet wurde und

kein Schiff von dem andern was wusste. Die Nacht kam herbei, der Wind blieb contrair, und alles sahe recht gefährlich aus.

Der Obrist-Lieutenant sprang aus dem Bette, gleich als ob er beim Arm ergriffen wurde, und besorgte, dass man zu nahe an die Schwedischen Küsten kommen möchte, und frug sowohl den Schiffscapitain als Steuermann, wo wir wären, da denn der erstere noch weit vom Lande, und der letztere nahe dabei zu sein, versicherte. Indessen wurde der Sturm immer grausamer, die grossen Wasser-tonnen rissen sich los, und zerschlugen sich untereinander, das Boot zerschmiss sich ebenfalls in Stücken, weswegen der Obrist-Lieutenant, zumal der Capitain und Steuermann einander in der Rechnung contrair waren, dem erstern nach geschehener Weigerung im Nameu des Königs befahl umzuwenden. Als nun eben alle Anstalten zur Wendung gemacht wurden, so rief die Matrosen-Schildwache: Land! Land! Just im Wenden aber strich das Schiff an einer Klippe vorbei, welches sehr gefährlich war, denn so es nur ein klein wenig dem Felsen näher gekommen wäre, welches in der dunklen Nacht sehr leicht hätte geschehen können, so wären wir in einem Augenblick alle miteinander zu Grunde gegangen. Wir segelten die Nacht durch in der See herum, und bei Tages Anbruch rief die Waeh abermals: Land! Land! da sprang jedermann heraus, und man sahe lauter gräuliche Klippen, wobei nichts gewisser schien, als dass das Schiff an einer derselben zerscheitern würde.

Es wurden zwei Anker ausgeworfen, als das einzige Mittel, weil die See so wütend, und das Schiff nicht zu regieren war. Den folgenden Tag blieben wir vor Anker liegen, der Sturm aber liess nicht nach, so dass endlich am 8ten Dec. das eine Ankertau gerriss, wodurch alles in Furcht und Schrecken geriet. Wir beschlossen durch Abkappung der Masten dem Winde seine force zu benehmen, aber gegen Mittag sprang auch das andere Ankertau

als unsere noch einig übrig gebliebne Hoffnung entzwei, und da, wie vorerwähnt, unser Boot auch schon in Stücken zerschlagen war, so verschwand alle Hoffnung zu unsrer Errettung.

Wir waren mit lauter Klippen umgeben, fingen an zu treiben, und wurden durch den Wind von einer Klippe an die andere geschmissen, bis endlich auch vollends unser Ruder abgestossen wurde. Da musste der liebe Heiland selbst die Stelle aller verlornen Hülfsmittel vertreten. Er hat's auch ausgeführt, und auf eine so wunderbare Weise, wie sich's kein Mensch vorstellen konnte. Nach langem Herumtreiben, wobei zuletzt auch das Schiff selbst entzwei ging, wurden wir in eine Bucht hineingetrieben, wo wir nicht mehr loskommen konnten, sondern uns continuirlich von einer Seite zur andern mussten werfen lassen. Das Wasser drang mit aller force ins Schiff hinein, und weil niemand was anders als den gewissen Tod vor Augen sahe, so küssten wir uns und nahmen von einander Abschied.

Ich hatte bis hieher noch immer Hoffnung und Glauben gehabt, auch meine Cameraden damit getröstet; aber nun war mein Glaube auch alle, welches sie mir dann auch vorwarfen und fragten: wo ist nun dein Glaube? Endlich kam eine fürchterliche grosse Welle, die uns alle auf einmal zu verschlingen schien: aber siehe, die war just unsere Errettung, denn sie nahm das Schiff in die Höhe, und setzte es mit einemmal oben auf eine Klippe, welches zwar ein sehr unerwartetes, aber zugleich augenscheinliches Wunder Gottes war: denn die Köhle unten am Schiff war auch ab, und der Boden des Schiffes so zu sagen eingestossen, dass wir folglich, wenn diese grosse Welle nur noch einige Minuten ausgeblieben wäre, allesamt hätten untersinken müssen. Als wir nun oben auf der Klippe sassen, so wurden wir das Wunder erst recht gewahr, denn anstatt, dass wir dachten, wir gingen im Boden des Schiffes herum, so stunden unsre Füße auf der bloßen Klippe, deren obere Fläche just die Länge unsers Schiffes hatte,

und da, wenn uns die Welle nicht accurat darauf gesetzt hätte, dasselbe von selbst wieder hätte müssen herunter stürzen.

Des Morgen früh kamen viele Boote von der Schwedischen Küste, uns zu retten, es konnte aber kein einiges zu uns kommen. Wir hatten viel starkes Holz im Schiff, und banden daher selbiges mit Stricken an einander, in der Meinung uns damit zu salviren; die Stricke aber zerrissen von der Gewalt der Wellen, dass also auch dieses Mittel fruchtlos war. Endlich da wir keine Möglichkeit zum Entkommen mehr vor uns sahen, brachten wir doch noch mit vieler Mühe das Ende eines Bindfadens zu einem der oben erwähnten Boote hinüber, vermittelst welchem ein daran befestigter Strick hinüber gezogen wurde. Weil es nun sehr gefährlich war den Felsen hinunter zu kommen, ohne in die See zu stürzen, so wurde ein Stück des grossen Masts die Länge herunter gelegt, worauf man sich herabliess, das Seil um den Leib band, und solcher gestalt durch die Brandung bis aufs Boot gezogen wurde. So oft das Boot voll war, furen sie ans Land, welches eine Meile weg von uns lag, und dann wieder zurück, womit so lange continuirt wurde, bis wir alle, gegen 400 Mann, glücklich hinüber gebracht waren, so dass kein einiger umgekommen oder verletzt worden, auch nicht einmal der Hund, so auf dem Schiff war. Bei dieser affaire, da niemand ohne neue Lebensgefahr durch die stürmische See ans Boot gezogen wurde, widerfuhr einer armen dabei befindlichen Frau eine aparte wunderliche Errettung: denn als selbige mit ihrem neulich gebornen Kindlein, welches sie auf ihren Rücken gebunden hatte, ebenfalls durch die Brandung gezogen werden sollte, und sich deswegen, gleich denen übrigen, aus dem Schiff auf den Mastbaum herunter lassen wollte, geschah es, dass sie mit ihrem spitzigen Absatz wo einhackte, und dadurch mit ihrem Kindlein rücklings herunter stürzte, dass man wenigstens vermuten

musste, das Kindchen würde tot gequetscht werden. Aber sie kamen beide unverletzt davon.

Als wir nun solcher gestalt aufs schwedische Land gerettet waren, so wurden wir sämtlich Kriegsgefangene, welche Gefangenschaft, wobei wir jedoch alle Freiheit genossen und höflich und wohl tractiret wurden, gegen 3. Jahr gewährt hat.

Diese wundervolle Begebenheit und Errettung sahe ich als ein Hauptstück in meiner Gnadenwahl an. Wenn und durch wen sonsten meine Erweckung geschehen, kann ich so eigentlich nicht bestimmen, sondern nur so viel sagen, dass ich die Gnadenzüge des Heilands von Kindesbeinen an gar ofte verspürt, wovon auch wohl der Pagen Hofmeister am Herzoglichen Hofe, ein Hallenser, etwas hat merken müssen, weil er mich von den übrigen gewissermassen absonderte, öfters mit sich allein spazieren führte, mich ermahnte, und vor den andern warnte, auch überhaupt bezeugte, dass er mich von allen besonders lieb hätte. Diese gnadenwollen Regungen haben mich zwar niemalen, weder in meiner Jugend am Hofe, noch auch hernach im Soldatenstande, gänzlich verlassen; aber es kam nie zu einem ganzen Durchsatz mit mir, sondern ich geriet im Gegenteil vielmehr in sündige und allerhand betrübte Umstände, bis ich endlich aller weltlichen Dinge ganz überdrüssig wurde, die Kriegsdienste quittirte, mich von allem absonderte, und in die Einsamkeit begeben wollte, zu welchem Zweck ich mir in Jütland ein Haus bauete und selbiges meiner Intention gemäss bestmöglichst einrichtete, zwar nicht um mich von aller menschlichen Gesellschaft abzusondern (denn ich dachte allezeit als ein Lutheraner zu leben und zu sterben), sondern mich nur von der Welt zu separiren, und dabei doch nicht müssig zu gehen. Ehe aber alles fertig war, kriegte ich von der Gemeinde zu hören, bekam unterschiedliche derselben Schriften und unter andern die Berlinischen Reden (Zinzendorfs) zu lesen, welche mir einen eigenen Eindruck gaben, zumal

ich keine andere Hoffnung jemals gehabt, als pur und allein durch das Verdienst Jesu Christi selig zu werden. Ich freuete mich erstaunlich auf die Hoffnung besserer Zeiten, und vermutete, dass selbige nun unfehlbar kommen würden, resolvirte deswegen auch mich an die Gemeinde anzuschliessen, wenn ichs bei derselben so fände, wie ichs hoffte, und lieber alle meine Ruhe und Bequemlichkeit zu abandonniren. Ich erkundigte mich hierauf durch ein Schreiben nach Pilgerruh wegen der Gemeinde, um wahren Grund in der Sache zu kriegen, bekam aber keine hinlängliche Satisfaction.

Kurz hernach wurde Handrup von der Gemeinde dahin geschickt, dessen ganze Aufführung in Lehre und Wandel mir eben anstössig war, welches ich ihn auch deutlich merken liess, doch gedachte ich bei mir selber: die Gemeinde wird ja wohl nicht das schlechteste hergeschickt haben. Inzwischen aber, da sich einmal die Gemeinde durch ihre Schriften bei mir legitimiret hatte, so resolvirte ich ohne weiteres meinen ersten Vorsatz ins Werk zu richten, es möge auch gehen, wie es wolle.

Ich übergab mich gänzlich dem Heiland und seiner treuen Führung, verkaufte alles, was ich hatte, gab dem Könige 500 fr. für den 6ten und 10ten Pfennig¹⁾, und trat im Namen des Herrn meine Reise zur Gemeinde an. Unterweges sprach ich in Rendsburg bei meiner Schwester ein, welche resolvirte mir nachzukommen, wie denn mit der Zeit auch geschehen, ob sie gleich anfänglich meine Reise sehr desapprobirte.

Nachdem ich in Gnadeck (Bureau) die Pilgergemeinde angetroffen, und 2 Tage daselbst verweilet hatte, gelangte ich endlich den 29ten Sept. 1743 in Herrnhut an, ohne vorher gefragt zu haben, ob mir's erlaubt sei oder nicht. Meine Resolution zur Gemeinde zu gehen kam damals allen

¹⁾ Afgiften, der maatte betales, naar nogen førte sin Ejendom ud af Landet.

Menschen wunderlich vor, und meine Schwester, da sie mir endlich auch nachfolgte, gedachte es klüger zu machen und liess alle ihre Sachen wider meinen Willen zurück: die Folge aber hats gewiesen, dass sie thöricht gehandelt; denn sie ist endlich um all das ihrige gekommen, nachdem ich vorher eine mit viel Schwierigkeiten verknüpfte aber vergebliche Reise deswegen gethan hatte. Den 4ten Jan. 1744 wurde ich durch Br. Johannes (v. Wattewille) in die Gemeine aufgenommen, den 26ten April der ledigen Brüder-Einrichtung theilhaftig, den 4ten Juli eben dieses Jahres zum heiligen Abendmahl admittirt, und den 2ten Aug. kam ich unter die Chorbesucher.

Was für Scrupel und Bedenklichkeiten, wegen diesem und jenem, ich unterworfen gewesen, das wissen zum Teil die Brüder, vornemlich aber mein lieber Heiland. Und o! wieviel tausend Seufzer habe ich ihm deswegen schon in seinen Schoos geschüttet. Ich weiss es, was für ein armer, elender, verdorbener, zu allem unfähiger, und zu nichts zu gebrauchender Mensch ich bin, vornemlich wegen meiner Bedenklichkeiten, bin aber dennoch versichert, dass ich aus Gnaden angenommen, und ins Heilands Arme so fest eingeschlossen bin, dass wenn auch alles darunter und darüber ginge, mich nichts aus seinen treuen Armen und Händen reissen wird.

So weit sein eigener Aufsatz, zu welchem aus seinem Chor noch Folgendes hinzugefügt wird: Er hatte es in den ersten Jahren bei der Gemeine ein bischen schwer. Wenn er z. Ex. in den Stunden von dem beständigen Gefühl vom Heiland und seinen Wunden, und dem nicht um ein gespaltenes Haar breit von ihm ferne sein sollens, hörte, und es ihm nicht so war, so wurde er scrupulös über sich, examinirte alles genau nach der Bibel, und wenn ihm nach seiner Erkenntnis Lehr und Leben nicht zusammen passte, so hatte er allemal einen grossen Kampf.

Jedoch geschah solches jederzeit aus purer Treue, um es recht zu treffen. Daher er auch, wenn er so was hatte, es nicht bei sich behielt, sondern mit seinem Pfleger drüber redte, und war übrigens auf sich und andre mit etwas gesetzlicher Art ziemlich scharf sehend. In seinen Verrichtungen war er sehr activ und accurat, daher, wenn ihm eine Sache aufgetragen wurde, so ruhte er nicht, bis er sie in Stand gesetzt sahe, welche Pünktlichkeit ihm von seinen Kriegsdiensten her noch ganz eigen war. Bei alle dem aber war er klein und sündhaft und lebte mit jedermann gerne in Fried und Liebe. Seit 7 Jahren hat er einen lichern Gang gehabt, seitdem er lediglich aufs Verdienst des Heilands und seine Marter und Tod als ein armer Sünder mit seinem Herzen gekommen, und sein Sinn lediglich dahin ging: Nichts mehr, denn lieber Herre mein, dein Tod soll mir das Leben sein! In welcher Situation er auch geblieben bis zum Erblassen in Jesu Arm und Schoos.

Er kannte das von Natur in ihm liegende Verderben, und hielt gar oft Herzens-Banden darüber; wenn er gleich schon vorher alles mit dem Heiland ausgeredet, und seine Tröstungen darüber empfangen hatte, so war der finale Gedanke doch immer: Kann was schlechteres als ich sein? wobei er die Gnade, so ihm der Heiland dem ohngeachtet in der Gemeine schenkte und zu geniessen gab, nicht genug zu verdanken wusste.

Gemeine- und Chorgelegenheiten¹⁾ versäumte er niemals, sondern war lieber einer von den ersten auf dem Saal. Als ein Arbeiter in unserm Chor gab er allen Brüdern ein gutes Exempel mit seinem Wandel und übrigem Betragen in allen Stücken, und wurde von allen herzlich lieb gehabt. Er war ein guter Gesellschaftshalter, und konnte selbige mit seinen sündhaften Erklärungen von sich selbst aufs aller angenehmste und zu allerseitigem

¹⁾ Former af den herrnhutiske Gudstjeneste.

Segen fürs Herz unterhalten. Unsrer Hauswirtschaft, deren Besorgung und Inspection ihm vor 10 Jahren aufgetragen wurde, nahm er bei aller seiner Schwächlichkeit mit grosser Treue und Fleiss wahr, wobei seine Absicht dahin ging, dass alles ordentlich und redlich zugehen, und man auch möge haben zu geben dem Dürftigen, worinne ers für seine Person ebenfalls nicht ermangeln liess, sondern that, so viel er konnte. Vor einem Jahr wurde ihm diese Beschäftigung seiner Kränklichkeit halber abgenommen.

A^o 1751 hatte er die Gnade, Chorjünger zu werden, welche Würde er seit dem 4 mal getragen. Auch war er seit A^o 1750 mit im Richter-Collegio, worin er das Protocoll führte, bis er A^o 1758 zum Vice-Gemeinrichter bestellt wurde, welche Aemter alle er mit grosser Treue und Activität bedient hat. Seine Krankheit anlangend, so kriegte er vor 2 Jahren ein heftiges Blutspeien, welches ihm einen höchst beschwerlichen Husten verursachte, der ihn so abmattete, dass ihm das Heimgehen gar ofte einfiel, worauf er sich herzlich freuete. Jedoch verrichtete er dabei seine Geschäfte bis vor 2 Monat, da er sich nicht mehr im Stande dazu fand, und daher bat, dass ihm alles abgenommen und jemand andern aufgetragen werden möchte, worüber, da solches geschehen, er sehr froh war, dass er um desto ungehinderter seine Tage vollends im Umgang mit dem Heiland zubringen könnte. Und das hat sich auch so befunden, dass er gar manche selige Unterredung mit ihm gehalten. Es war einem, wenn man ihn besuchte, allemal recht wohl zu Mute über sein Sehnen und Verlangen nach dem letzten Kuss, und da ihm das Reden schon ziemlich schwer wurde, wünschte er, dass ihn der Heiland nicht lange auf dem Krankenbette möchte liegen lassen, welches auch geschehen, indem er nur 14 Tage darauf zugebracht.

Am 13. Juli schrieb er noch folgenden Brief an seine Schwester Margareta Catharine von Holstein in Wismar:

»Herzlich bis an das Ende geliebte Schwester!

Da es scheint, dass meine Zeit da ist, dass mein lieber Heiland mich zu sich nehmen, und unter ihm, als meinem Haupte, zu den andern Kindern Gottes, die die Vergebung ihrer Sünden und die Besprengung seines Blutes empfangen haben, versammeln will, so freue ich mich von Herzen darauf, und sehe ihm mit Sehnsucht entgegen. Ich hätte viel davon zu schreiben, aber meine Umstände erlauben es nicht, und muss es kurz machen. Ich habe also müssen bedacht sein, wegen meines Bischofs Nachlasses, und habe es so geordnet, wie ich denke, dass es nach dem Sinn des Heilandes ist, und so ist mirs auch recht. Weil es nur wenig ist, so habe ich dir nichts legirt, denn ich weiss, dass deine Zeit nicht mehr lange sein wird, hernach könnten sich Fremden dessen bedienen. Dasjenige, was du mir zgedacht hast, das lass unsern Cousins, den Worgowizschen Kindern, zu Theil werden, sie sind arm und die nächsten Erben; denn das weiss ich, dass deine Zeit nicht mehr lange sein wird. Wo sie sind, und wie viel ihrer, weiss ich nicht, ich denke, einige sind in Flensburg. Damit sie aber inzwischen nicht allzu grosse Not leiden, so habe ich 200 fr. hiesiges Geld für sie abgesetzt. Dann habe ich auf die Unkosten meines Begräbnisses, auf unsere kranken und armen Brüder, und die, so mich gepflegt etc., bedacht sein müssen. Was nun noch übrig, gehört dem Heiland seiner Mission unter den Heiden und der Ausbreitung seines Namens. Wer sich daran vergreift, der wird gewiss die Finger verbrennen. Aber ich glaube auch ganz gewiss, es wird so nach deinem Sinn sein, da ich denke, dass du wohl gar selbst zur Heiden Mission in deinem Testament etwas aussetzen wirst, damit du Theil habest am Bau des Reichs Gottes. — Es ist ein grosses Werk untern Händen; der König von Dänemark hat uns alle seine Lande in Ostindien angeboten, Missionare hinzusenden, und uns, wie wir wollen, anzubauen. Die mitgetheilte schriftliche Frei-

heit ist weitläufig. Zuletzt sagt der König: Er glaube, dass wir allen Fleiss anwenden würden die Seelen zum Heiland zu bringen, wir hätten einen grossen Ruhm in America, denen Eilanden und St. Thomas und Grönland, wo wir grossen Fortgang hätten.

Nun ich gehe zum Heiland, zu meinem Herrn und Haupte, unter dem sich alle Gläubigen sammeln, bis er dereinst erscheinen wird. Ich denke, dass du mir balde folgen wirst, so bitte ich den I. Heiland, dass er dich bei sich in seinem Tod und Leiden erhalten wolle, bis er dich in seine Arme übernommen hat. Adieu! lebe inzwischen wohl, ich bin dein seliger, aber ein armer und durch nichts als das Blut Jesu dazu gemachter Bruder,

Philipp Christopher v. Holstein.«

Einige Tage hierauf machte er seinen Verlass obigem Schreiben gemäss, und hatte nun nicht mehr zu besorgen übrig. — —

Er lag immer vergnügt und stille, und hatte bei einem seligen lichten Blick beständig seine Andacht zum Heiland. Den 17ten Juli sangen wir ihm verschiedene Heimgangs Verse, die ihm gar sehr lieb waren. Und so verbrachte er seine Zeit bis auf den 18ten früh gegen 6 Uhr, sich immer gegenwärtig. Sein Krankenwärter sagte endlich zu ihm: Nun wirst du bald zum Heiland kommen; alsobald streckte er seine Arme aus, nahm seine Mütze ab, und legte seine Hände zusammen. Bruder Frommelt war auch gleich da, und hielt ihm eine Heimgangs-Liturgie, unter welcher er mit dem Segen der Gemeinde und seines Chors, bei den Worten: »Dem sterbenden Gebeine die letzte Oelung geben«, weggeküsst wurde, und seine Seele überging an den Ort der Seele, um beim Herrn daheim zu sein allezeit, nachdem er hienieden 67 Jahre zugebracht.

Er ist nun im Frieden!

